Nr. 30. XIV. Jahrgang. Auflage 100000 täglich. Freitag, 2. Februar 1906.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr 3897. Expedition Nr 4571. Verlag Nr 542.

Anzeigen: Die 7spaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Umgebung 20 Pf., für auswärts 25 Pf., aus dem Auslande 30 Pf. Tabellensatz ... Die 3spaltige Reklamezeile für Dresden und Umgebung 1 Mk., für auswärts 1,50 Mk. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt nach Tarif. Chiffregebühren 20 Pf. Inserate von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung angenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe von Inseraten unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Filialen, sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Inserate zu Originalpreisen u. -Rabatten an.

Abonnement: In Dresden und Vororten monatlich 60 Pf., pro Quartal 1,80 Mk. frei Haus, durch unsre Provinz-Filialen monatlich 65 Pf., pro Quartal 1,95 Mk. frei Haus. Mit der Beilage „Dresdner Fliegende Blätter" pro Monat 15 Pf. mehr.
Postbezug mit „Dr. Fl. Bl." Ausg. A monatl. 67 Pf., pro Quartal 2,01 Mk.; B 80 Pf., 2,40 Mk.
In Oesterr.-Ung. A 1,09 Kr., 3,27 Kr.; B 1,25 Kr., 3,74 Kr.
Für die Schweiz A 0,82 Frs., 2,45 Frs.; B 0,98 Frs., 2,94 Frs.
Nach dem Auslande per Kreuzband pro Woche 1 Mk.

Diese Nummer umfaßt 18 Seiten. Roman siehe Seite 17 und 18.

Das Schicksal der Bier- und Tabaksteuer.

Wer möchte jetzt Herr v. Stengel sein? Mit dem schönen Bukett neuer Steuern kam der Reichsschatzsekretär zum Reichstage, aber ach, in den Gebieten, wo die Steuerkommission des Reichstages sitzt, wird dem Blumenstrauße übel mitgespielt. Zwei der duftendsten Blüten sind schon geknickt! Die Bier- und die Tabaksteuer. 1. Kommissionsbeschluß erster Lesung vom 25. Januar über die Brausteuer: „Regierungsvorlage einstimmig abgelehnt." 2. Kommissionsbeschluß erster Lesung vom 26. Januar über die Tabaksteuer: „Regierungsvorlage in allen Teilen, und zwar meist einstimmig abgelehnt." Wer möchte jetzt Herr von Stengel sein?

Es hat also wirklich den Anschein, als ob die Mehrheit des Reichstages entschlossen ist, die geplante Mehrbelastung des Bieres und des Tabaks abzulehnen oder doch erheblich abzuschwächen, eine Entschlossenheit, die zweifellos die Folge der zahlreichen Unwillenskundgebungen im Volke ist, die Folge der entschiedenen Stellungnahme der bedrohten Industrien und der Verbraucher von Tabak und Bier. Was setzt nun die Reichstagskommission an die Stelle der Regierungsvorlage? Zunächst sei die **Brausteuer** betrachtet: Jetzt beträgt die Steuer für den Doppelzentner Malz 4 Mk. Die Regierung wollte 7 bis 10 Mk. Steuer erheben, je nach der Größe der Brauerei, gestaffelt. Die Reichstagskommission beschloß nur eine Staffelung von 4 bis 8 Mk., und zwar derart, daß reichlich ⅔ aller Brauereien die bisherige Steuer von 4 Mk. weiter zahlen sollen. Durch einen Antrag wurde die Belastung des Hektoliters Bier von (jetzt) 86 Pf. auf 1,28 Mk. erhöht, während die Regierung eine Erhöhung auf 2,16 Mk. gefordert hatte. Der Kommissionsbeschluß des Reichstages hält die Mitte zwischen dem, was die verschiedenen Brauereiverbände selbst als erträglich bezeichneten. Auch die großen Brauereien sind mit einer gewissen Staffelung der Malzsteuer einverstanden, da das Malz in den Großbetrieben weit besser ausgenutzt wird, als in den kleinen, also eine höhere Steuerbelastung hier gerecht ist. Nach dem Vorschlage des Brauerbundes (der die Großbetriebe vertritt) würde sich die Steuererhöhung auf 1,14 Mk. für 1 Hektoliter belaufen. Darüber ist die Kommission noch um 14 Pf. hinausgegangen. Der „Brauerbund" der Großbrauereien hatte dieser Tage einer Staffelung von 4 bis 7 Mk. (als Kompromiß) zugestimmt, die Kommission hat 4 bis 8 Mk. beschlossen, ist also um 1 Mk. darüber hinausgegangen, blieb aber doch dabei weit hinter dem Regierungsentwurfe (7 bis 12,50 Mk.). Den jetzigen Beschluß kann man also wohl als gerade noch erträglich bezeichnen. Die Mehrbelastung beträgt für ein Glas Bier (½ Liter) noch nicht ½ Pf., dürfte also kaum im Bierpreise zum Ausdruck kommen, und die Mehrbelastung geht nur ganz wenig über das hinaus, was die Brauereien selbst für noch erträglich erklärten. Also: Gegenüber dem Regierungsentwurfe ist der Kommissionsbeschluß immerhin eine Verbesserung der Vorlage. Fragt sich nur, ob die Mehrheit festbleibt mit ihrer Abneigung gegen noch höhere Belastung. Die Mehrheit setzt sich vor allem aus dem Zentrum und den Nationalliberalen zusammen. Und das bedeutet in Punkto Festigkeit nicht viel.

Das Schicksal der Tabaksteuer war bisher folgendes: Die Mehrbelastung des ausländischen Tabaks (Regierungsvorschlag: Zollerhöhung) ist glatt abgelehnt worden. Dabei waren in der Kommission die sozialpolitischen Gesichtspunkte vor allem maßgebend; denn die Verteuerung des ausländischen Tabaks würde Konsumrückgang und dadurch Verminderung der Arbeitsgelegenheit in den Gebieten der Tabakindustrie hervorbringen. Diese Einsicht der Kommission ist sehr zu begrüßen, besonders auch vom Standpunkte der sächsischen Tabakindustrie aus. Setzt die Kommission ihren Willen durch, dann sind die Tabakarbeiter und -Fabrikanten von Dresden, Freiberg, Oederan usw. von schwerer Sorge befreit. Auch die Mehrbelastung des inländischen Tabaks (Regierungsvorschlag: Steuererhöhung von 45 auf 62 Mk.) ist glatt abgelehnt worden. Wie die Dinge jetzt liegen, ist sogar eine Steuerermäßigung für geringere Tabake beschlossen worden, so daß die Regierung statt der erhofften Mehreinnahme einen Ausfall von 2 bis 3 Millionen Mark zu erwarten hätte. Daraus wird natürlich nichts werden, das ist wohl auch nur ein Schreckschuß der Reichstagskommission. Viel wäre schon erreicht, wenn die entschiedene ablehnende Haltung der Kommission gegenüber der von der Regierung geforderten Mehrbelastung des Tabaks bestehen bliebe.

Wer kann aber darüber sicher sein? Man hat schon trübe Erfahrungen machen müssen mit manchem „Kommissionsbeschluß erster Lesung"! Aber, was von den Regierungen gilt, das gilt auch von den Parlamentsmehrheiten: nach einem berühmten Worte werden sie „durch dieselben Dinge erhalten, durch die sie zustande gebracht werden". Die jetzige **Haltung der Reichstagskommission ist die Frucht des Unwillens, der im Volke gegen die Regierungspläne herrscht.** „Gegen Tabak- und Bierverteuerung" ist die Losung zahlreicher Kundgebungen, Protestversammlungen der Fachverbände, des Bundes der Industriellen, der verschiedenen politischen Parteien usw. gewesen. Dieser allgemeinen Volksstimmung kann sich kein Parlament entziehen, das, wie unser Reichstag, aus dem allgemeinen Wahlrecht hervorgegangen ist. Zentrum wie Konservative müssen aus Rücksicht auf ihre Wähler ihre jetzige Haltung einnehmen. Wer daher will, daß die jetzigen, ablehnenden Beschlüsse des Reichstages bestehen bleiben, der sorge dafür, daß hinter den Abgeordneten immerdar auch der entschiedene Wille des Volkes, d. h. der bedrohten Steuerzahler, stehe. Behalten wie bisher die betroffenen Industrien ihre entschieden ablehnende Haltung und tut die Presse ihre Pflicht, dann wird die Reichsregierung hoffentlich darauf verzichten müssen, ihre Mehreinnahmen aus Bier und Tabak, also aus dem Verbrauche auch der Aermsten, zu decken: sie wird andre, leistungsfähigere Steuerquellen heranziehen müssen, sie wird vor allem auch, wie auch wir schon wiederholt forderten, endlich herangehen müssen an die Aufhebung der ungerechten Liebesgaben!

Die Marokko-Konferenz.

Die Aussichten der in Algeciras tagenden Konferenz werden jetzt auch an amtlicher Stelle hoffnungsvoller beurteilt, als bisher. Die hochoffiziöse „Südd. Reichskorr.", das Sprachrohr des Fürsten Bülow, läßt sich aus Berlin nämlich schreiben:

„Es mehren sich die Zeichen dafür, daß auch in der Frage einer Neuordnung des marokkanischen Polizeiwesens die Klippe, an der die Konferenz hätte scheitern können, umschifft werden dürfte. Der Anspruch Frankreichs auf ein allgemeines Mandat zur Ausübung oder Ueberwachung der öffentlichen Sicherheitspflege auch außerhalb der Grenzbezirke gegen Algerien wird vermutlich überhaupt nicht Gegenstand förmlicher Beratung werden. Man scheint angesichts des auf allen Seiten herrschenden Entgegenkommens zur Ausscheidung von Konfliktsstoff stillschweigend davon absehen zu wollen. In diesem versöhnlichen Sinne haben für die Lösung der Polizeifrage Vorbesprechungen vertraulicher Art schon einen Weg gebahnt. Bindende Anträge aber sind noch von keiner Macht ausgegangen. Der in der italienischen Presse bekämpfte Gedanke eines allgemeinen Polizeimandats für Italien ist ohne amtliche Unterlage aufgetaucht. Seiner Verwirklichung hätte Deutschland, falls damit ein Wunsch der italienischen Diplomatie erfüllt worden wäre, nicht widerstrebt, setzt sich aber auch nicht dafür ein, wenn in Rom kein dahingehender Wunsch gehegt wird. Unsre Vertreter haben weder eine Beauftragung Italiens angeregt, noch sind sie bisher in die Lage gekommen, andre Vorschläge aufzustellen. Die Nachrichten über deutsche Wünsche in der Polizeifrage haben nur die Bedeutung von Fühlern. Es wird sich vielleicht später ergeben, daß der von der Konferenz unter verschiedenen Möglichkeiten zu wählende Ausweg — nur um ein Kompromiß kann es sich handeln — etwa andres ist, als die bisher öffentlich angekündigten Lösungen."

Die englischen konservativen Blätter, wie „Times" und „Standard", fangen an, ungeduldig zu werden wegen des langsamen Fortschrittes der Verhandlungen. Die „Times" rechnen mit der Möglichkeit, daß die Konferenz schließlich unverrichteter Dinge auseinandergehen werde, wofür natürlich Deutschland verantwortlich gemacht würde, dessen Vertreter Deutschlands Absichten verhüllen.

Ueber den tatsächlichen Stand der Arbeiten orientiert folgendes Telegramm:

Algeciras, 31. Januar. Die Konferenzkommission bearbeitete gestern die Steuervorlagen und suchte eine Vermittelung zwischen dem spanischen und dem marokkanischen Standpunkt herzustellen. Es verlautet, daß sie die „Tertib" genannte, 1903 von den Diplomaten in Tanger gutgeheißene Steuer und prinzipiell auch eine verallgemeinerte industrielle Subsidiensteuer annahm, ebenso eine sich den marokkanischen notariellen Akten anpassende Stempelsteuer. In der Zollfrage dürften den Marokkanern einige Zugeständnisse gemacht werden.

* * *

Nach einer späteren halbamtlichen Meldung umfaßt der vom Redaktionsausschuß angefertigte Entwurf betr. die Herbeiführung besserer Ergebnisse der marokkanischen Steuern und die Schaffung neuer Einkünfte acht Artikel.

Artikel 1 bestimmt, daß die sogenannte Tertibsteuer von den Ausländern unter den im Tangerer Reglement von 1903 aufgestellten Bedingungen und an den Orten zu entrichten ist, wo sie tatsächlich auch von den Marokkanern erhoben wird. Einen bestimmten Teil sollen die Konsularbehörden zur Deckung der Kosten zurückbehalten.

Artikel 2 besagt: Gemäß Artikel 11 des Madrider Vertrages sollen die Ausländer Grundeigentum erwerben können. Die Ermächtigung zur Ausfertigung von Urkunden hierüber soll ohne gesetzlichen Grund nicht versagt werden können. Von jetzt ab soll der Erwerb von Grundeigentum im Umkreise von zwölf Kilometer um die offenen Handelshäfen ohne die nach der Madrider Konvention erforderliche Erlaubnis gestattet sein. Die Ausländer dürfen auch Bauten auf ihrem Grund und Boden errichten.

Nach Artikel 3 erkennt die Konferenz die Steuer auf städtische Bauten im Prinzip an. Ein Teil der Einnahmen soll für die Zwecke von Wegebauten und Verbesserung der Unterhaltung der Städte verwendet werden. Diese Steuer soll von Marokkanern und Fremden ohne Unterschied erhoben werden.

Artikel 4 besagt: Die marokkanischen Beamten dürfen künftig weder die Sokra- noch die Muna-Abgaben erheben.

Nach Artikel 5 wird das diplomatische Korps in Tanger damit betraut, für die Frage der Habousgüter und die Frage der Dominialgüter, die Fremde ohne regelrechte Besitztitel innehaben, eine billige Lösung zu finden.

Artikel 6 behandelt die Frage der Besteuerung gewisser Handels- und Industriezweige. Das diplomatische Korps in Tanger solle prüfen, ob diese Steuern auch auf die Ausländer ausgedehnt werden können. Wenn ja, soll die Steuer ausschließlich eine Gemeindesteuer sein.

Der Artikel 7 sieht Stempelgebühren vor, ferner eine Besitzwechselabgabe von höchstens 2 Proz. und eine Wegegebühr von höchstens 1 Proz. vom Wert für die durch die Küstenschiffahrt beförderten Güter, eine Paßgebühr für marokkanische Untertanen, sowie Kai- und Leuchtfeuerabgaben, deren Ertrag für Verbesserung der Hafenanlagen zu verwenden ist.

Artikel 8 enthält Bestimmungen für den Fall, daß sich Schwierigkeiten zwischen dem Maghzen und dem diplomatischen Korps in Tanger ergeben sollten.

Das neue englische Parlament.

Von unserm ⊙-Mitarbeiter.

London, 30. Januar.

Bis auf drei Wahlkreise, deren Parteilokalität keinen Zweifel kennt, haben wir uns glücklich zu Ende gewählt und England beschaut sich sein Werk, wenigstens der liberale Teil der Bevölkerung. Die Konservativen denken am liebsten nicht daran. Einem Bankrotteur soll man am Morgen nach dem Krach nicht mit Rechnungen kommen. Die stolze Unionisten-Partei, die zehn Jahre lang aus dem Vollen einer großen Unterhausmehrheit zu wirtschaften gewohnt war, hat jämmerlich Bankrott gemacht. Noch nicht die Hälfte ihrer früheren Mandate hat sie behalten, von 370 nur 156! Stadt oder Land, das Bild ist dasselbe. Von 168 städtischen Mandaten Englands behaupteten sie 62, von 142 ländlichen 54. In Wales verloren sie die letzten fünf, die sie von den 30 Sitzen dieses Landesteils überhaupt noch besaßen. In Schottland büßten sie, dank der tiefen Spaltung der Liberalen und Arbeiter, „nur" die Hälfte ein. In Irland läßt die Nationalitätsfrage keine nennenswerte Aenderung des Parteibestandes zu.

Vor einer Woche, als noch ein Drittel aller Wahlen ausstanden, rechnete ich den Liberalen eine Stärke von 420 und eine Reformmehrheit aus. Sie haben es noch um eine Kleinigkeit übertroffen. Das neue Unterhaus zählt 430 Liberale gegen 153 Konservative und 84 irische Homeruler. Seit siebzig Jahren haben sich die beiden großen Parteien nicht in solchem Stärke- und Schwächeverhältnis gegenübergestanden. Der bisherige größte

Epilog zur Mozartfeier.

Im Königlichen Hoftheater wurde der weite Ring der Mozartfeiern gestern mit der „Zauberflöte" geschlossen. Wie ein Meer ergießt sich seit vierzehn Tagen Mozarts Musik über uns — jetzt glätten sich die Wogen und wir werden wieder trockene Zeiten sehen. Aber doch ist es möglich — ein freilich nur erfreulicher Umstand! —, daß das musikalische Publikum zu seiner Ueberraschung in den vollen Sälen der „Entführung", des „Figaro", des „Don Juan" und der glänzend besuchten „Zauberflöte" sich hat sagen müssen: daß Mozart auch ohne Festfeierstimmung gar nicht langweilig veraltet und fossil wirkt, sondern lebendiger als vieles ist. Das Vorurteil, man habe es bei Mozart mit einer Notensprache zu tun, die veraltet, überholt sei, trifft nicht zu. Bei vorurteilslosem Eindringen in Mozarts Opern — wenigstens der fünf Hauptwerke — trifft man auf einen so wunderbar tiefen Tonausdruck, wie er von den Neueren nur von einem, von Wagner, erreicht worden ist. Gestern gab unser berühmtes Kunstinstitut Mozart, heute gibt es R. Strauß. In der Aufwendung der äußeren Mittel ist der Unterschied groß; in der Tiefe des eigentlichen Ausdruckes berühren sich die Werke. Besonders Mozarts „Zauberflöte" ist ein geradezu unerschöpflich wundervolles Musikdrama. Noch vor zehn Jahren stand man vielfach allein und mußte sich verlachen lassen, wenn man auch den Text der „Zauberflöte", ist er gleich unbeholfen, erhaben nannte. Jetzt ist die Meinung umgeschlagen und man beginnt den tiefen Sinn im kindlichen Spiel zu ahnen und das ursprünglich frisch Volkstümliche darin von der philosophischen Größe der Gesamtidee zu scheiden. Die Prager „Bohemia" („Meine Prager verstehen mich", schrieb einst Mozart!) hat zur Mozartfeier ein höchst vornehm ausgearbeitetes Gedenkblatt veröffentlicht. In diesem ist die „Zauberflöte" sehr richtig als der „Parsifal" Mozarts bezeichnet worden. Während aber „Parsifal" ästhetisch einseitig das Pathos auf die Spitze treibt, ist die „Zauberflöte" blühenden pulsierenden Lebens übervoll, fast ein erschöpfendes künstlerisches Bild des ganzen menschlichen Daseins, und mit der Meisterhand des Genius vereint es wundersam die größten Gegensätze und erhebt sie zu einer absoluter Schönheit jedes neuere Werk bis auf den heutigen Tag. Nur eindringen muß man, nicht am Schein haften bleiben. Im Gewand eines allumfassenden musikalischen Märchens hat Mozart mit der „Zauberflöte" ein Werk geschaffen, zu welchem erst Beethoven und Wagner das volle Verständnis erschlossen haben dürften. „Parsifal" ist der Kultus des christlichen Dogmas, die „Zauberflöte" die edle Lösung der ethischen Menschheitsfragen an der Hand des auf Wahrheit, Tugend und Gerechtigkeit aufgerichteten Freimaurertums, in dessen hehre Grundideen die reizendste naive Volkstümlichkeit und Lebensfreude eingewoben sind; rein musikalisch betrachtet nebenbei das Schönheitsvollste, was je für die Schaubühne ersonnen ward.

Die gestrige Aufführung stand mehrmals auf der Höhe der Aufgabe. Frau Abendroth sang die Königin (bekanntlich ist mit der Figur Maria Theresia gemeint) in den Rezitativen in großem Stil. In der Höhe der Koloratur mußte sie die Töne allzu vorsichtig nehmen. Zum Tamino eignet die echte Tenorstimme Herrn Grosch' mit ihrem ernst-milden Legato vorzüglich. Die Tempelszene riß durch Adel hin. Da aber Kaiser Joseph, der Befreier Oesterreichs aus der Knechtung durch die Klerisei, darzustellen wäre, ist der Gesichtsausdruck noch zu leer und der selbstbewußten Energie zu wenig. Die Pamina hörten wir erstmals von Fräulein Seebe. Sie sang sie mit schönem Timbre und musikalisch trefflich, muß aber den soubrettös lächelnden Gesichtsausdruck vermeiden lernen. Wie in seinen besten Zeiten intonierte Herr Wachter diesmal das tiefe „Doch" und „Nicht". Dann flackerte aber der Ton bedenklich. Die pathetischen Sentenzen des Sprechers von Herrn Perron zu hören, war ein reiner Genuß. Auch dem lustigen Interpreten des naiven Volkstums, das dem hehren Menschentum des Sprechers gegenübergestellt ist, darf man nichts Uebles nachsagen. Nur hüte er sich in Wort und Ton vor Uebertreibung. „Aber sehre" steht nirgends geschrieben und klingt vulgär. Chöre und Terzetten wirkten schön. Die Ouvertüre machte weit, was jüngst bei der „Figaro"-Ouvertüre moniert ward: Herr Hagen vermied das böse Prestissimo. Die Holzbläser geben ja die Norm für die Klarheit in der Bewegung.

Das Publikum spendete stürmisch Beifall. Möge der starke Besuch der Mozartfeier alle, die zugegen waren, zu Aposteln des himmlischen Musikers machen — dann hat Mozarts 150. Geburtstag seine Schuldigkeit getan und das Theater kann Mut schöpfen zu einer dauernden Pflege seiner Werke, die zur höchsten Vollkommenheit emporgeführt werden müssen.

Ludwig Hartmann.

Kleines Feuilleton.

= **Gastspiel Novelli.** Als Emanuel Striese — oder vielmehr Tromboni verabschiedete sich gestern Novelli — vor einem noch kleineren Publikum als bisher. Auf Lear und Shylock Striese, auf Shakespeare, Moser und Schönthan — man darf dabei wirklich nicht, so nahe es liegt, von Satyrspiel sprechen, dazu ist „Il Ratto delle Sabine" denn doch selbst im italienischen Gewande noch viel zu harmlos. Man mag es bedauern, daß Novelli nicht einen andern Abschluß gewählt hatte, einen literaturfähigeren, der zugleich das Haus wenigstens etwas besser gefüllt hätte — was er als Tromboni bot, war immer noch weit mehr, als die Verfertiger des Raubes selbst in ihren besten Momenten von dieser Gestalt geträumt haben. Die Frage ist in letzter Zeit wieder viel erörtert worden, ob man sagen dürfte: Der Beifall am Schlusse galt lediglich den Darstellern, nicht dem Autor — man darf es wirklich. Ich will die Hand ins Feuer legen, daß dieser Schmierendirektor gestern einzig Novellis Eigentum war, nicht Mosers und Schönthans. Aus der harmlosen Lustspielfigur wird unter seinen Händen ein Mensch, ein Daseinstyp, eine jener wunderlich verrenkten Gestalten, die das Leben irgendwo einmal geknickt hat und die es dann doch zu meistern gewußt haben. Diesem Tromboni ist das ganze Dasein mit all seinem Drum und Dran nichts als eine Schmiere, von der er selbst aber immer noch der Direktor bleibt. Mit überlegener Souveränität und stoischer Ruhe sieht er zu — Kleinigkeiten mit unnachahmlicher Gleichgültigkeit abtuend, Großes als Kleinigkeit behandelnd und immer Herr der Situation bleibend. So seltsam es klingen mag — etwas von Hjalmar Ekdal lag bisweilen über diesen Zügen, in denen man vergeblich nach einer Aehnlichkeit mit Lear und Shylock suchte — und die doch nie ins derbe Possenhafte verfielen. Ueberhaupt konnte man vielleicht gestern am besten die diskrete Feinheit Novellis in der Verwertung seiner Mittel, die Selbstzucht und Selbstbeschränkung beobachten, mit der er, wie schon als Shylock, die Farben nur leicht auftrug, grobe, grelle Effekte völlig vermied und so eine Gestalt schuf, die aus der Schwankumgebung hinaus ins Menschliche sich erhob, und hinter Lachen und Scherz leise und fern den Ernst aufsteigen ließ. — Daneben bot die gestrige Aufführung auch den andern Mitgliedern der Truppe mehr Gelegenheit sich im guten Sinne hervorzutun, und das Ganze wirksam zu unterstützen, vor allem durch das Gesamttempo, das vorteilhaft gegen manche deutsche Vorstellung des Raubes abstach. Das Theater war leider auch diesmal sehr schlecht besucht, das Publikum indessen ebenso beifallsfreudig wie an den vorigen Abenden — und von der Direktionsloge aus begleitete Felix Schweighofer, der berühmte deutsche Original-Striese, die Leistung seines großen Kollegen mit selbstlosem Applaus. P. F.

= **In dem 1. Orchester-Prüfungskonzert** des Kgl. Konservatoriums, am Sonnabend den 3. Februar abends ½8 Uhr im „Musenhaus", gelangen folgende Kompositionen von Mozart zur Aufführung: 1. Sinfonie, Es-Dur, für Orchester; Klavierkonzert, C-Moll; Konzert, C-Dur, für Flöte und Harfe; Streich-Quintett, G-Moll; Konzertantes Quartett für Oboe, Klarinette, Fagott und Horn; Gesangsarien aus „Idomeneo" und „Il re pastore". — Herr Pianist Emil Kronke ist als Hochschullehrer für Klavier in das Lehrerkollegium des Kgl. Konservatoriums eingetreten.

= **Ferdinand Wittenbauer**, der Autor des zuerst hier so erfolgreich gespielten Universitätsstücks „Der Privatdozent", hat ein neues, im selben Milieu spielendes Drama vollendet, das den Titel „Filia hospitalis" führt und seine Uraufführung demnächst im Wiener Bürgertheater erleben wird.

= **Wilhelm v. Scholz** hat eine neue Tragödie, die im vorgeschichtlichen Asien spielt, vollendet. Sie trägt den Titel „Meroe".

= **Im Kunstsalon Arnold** ist zurzeit ein lebensgroßes Pastellbild des Königs Friedrich August ausgestellt, eine Arbeit des Malers Georg Mecher in Dresden-Plauen, welches bereits bei Gelegenheit des letzten großen Basars im Ausstellungspalast das Zimmer der Könige schmückte.

= **„Oedipus und die Sphinx".** Seit dem großen Erfolge, den Hofmannsthal mit seiner „Elektra" errungen hat, sind verschiedentlich Versuche zur Neubelebung des antiken Dramas gemacht worden. Jedoch ist mit Hofmannsthal ein neues Moment in die Modernisierung des antiken Dramas eingetreten. Die

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19060202/1